Paul Kleinschmidt — Radierung

PAUL KLEINSCHMIDT

Von

J. MEIER-GRÆFE

Einer sagte mir: Das Talent zugegeben, aber warum malt der junge Mann immer dicke Weiber und so was? — So was begleiteten Achselzucken und Stirnrunzeln. Dann fügte der Mann, der es übrigens gut meinte, hinzu, so was könne man doch vermeiden, es sei nicht nötig, diene nur dem Mißvergnügen und werde des Widerspruchs wegen gemacht. Solche Weiber gebe es doch gar nicht, so was sei nicht Natur. Ob ich so etwas schön finde.

Ja, sagte ich schlicht, so schön wie möglich. Er zwinkerte, glaubte nicht die Bohne, hielt mich für einen Fantast. Vielleicht fände ich es schön gemalt.

Ja, sagte ich schlicht.

Und er: Aber ob man nicht auch was anderes ebenso schön malen könne.

Das kommt mir immer so vor, als wenn einer zu den Berlinern sagte: Seid doch nicht so was, seid lieber Pariser oder Chinesen oder Schäfer Arkadiens! Geht nicht auf die Börse, sondern auf die blühende Aue, baut nicht Fabriken, Kinos, Warenhäuser, sondern Tempel! Betet Aphroditen an!

Kleinschmidt sucht sich so was nicht aus. Er hat es, und wenn er es nicht hätte, könnte er den Beruf wechseln. Und was die Natur seiner Damen betrifft, so verlangt er nicht, man müsse mit ihnen andere als bildliche Beziehungen unterhalten, z. B. mit ihnen nach oben gehen, und was man sonst unter Natur versteht, mit ihnen treiben.

Dabei darf nicht angenommen werden, Kleinschmidt leide unter seinen dicken Weibern, sei mit ihnen belastet, wie Strindberg mit den seinen. Sie gehören vielleicht zu seiner fixen Vorstellung, aber er fühlt sich sehr wohl dabei, gewinnt aus ihnen das ihm als Maler beschiedene Glück; Glück des Malers will heißen: Speise für seinen Rhythmus, Farbe auf seine Palette,

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id355966999-19280300/53 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG UNIVERSITÄT ERFURT